

des Safts des Nachtschattens an der Wunde und durch das Auflegen der Blätter über den ganzen Busen erweicht und zur völligen Vernarbung gebracht wurde, ohne daß es in Zeit von drei Monaten wieder aufbrach. Die Patientin war eine Frau von siebzig Jahren, die einen Sichtsfluß hatte, doch war das Geschwür noch nicht alt, ob es gleich schon einen halben Daumen breit tief eingefressen hatte. Einige Aerzte rühmen auch den Gebrauch des Nachtschatten-Krauts in Brüchen, aber ohne chirurgische Hilfe ist ja eine vollkommene Heilung der Brüche nicht möglich.

§. 87.

Decoctum flammulæ-Trank von Brennlæ jovis. Kraut.

℞ folior. flammulæ jovis Nimm von den getrockneten Blättern des
 siccat drachmas duas. Brennkrauts zwei
 concisis infunde aquae Quentchen
 ferventis plus, quam
 libram unam, stent per zerschneide sie und gieße über
 horæ quadrantem, vase ein Pfund heiß kochen-
 clauso, dein coque ad re- des Wasser dazu, laß es ei-
 manentiam librac unius, ne Viertelstunde lang stehen
 quam cola. hernach koche solches ein,
 daß ein Pfund übrig bleibe,
 das durchgeseiht wird.

Dieses Dekokt kann nach und nach stärker gemacht werden, wenn man drei Quentchen oder ein Loth Blätter nimmt. Von den Blumen nimmt man ein Quentchen und gießt siedendes Wasser darüber und

und läßt es eine halbe Viertelstunde sieden, sodann läßt man es einsieden, daß es ein Pfund Colatur giebt. Wenn man zwei oder dreimal soviel nimmt, so wird der Trank noch saturirter, brennt die Zunge und den Gaum etwas, ist aber doch nicht unangenehm, zumal wenn man ihn mit Zucker oder Syrup versüßet. Von diesen Dekokten nimmt man des Tages zwei, drei bis vier Gläser, jedes von vier Unzen zu sich. Aus dem frischen Kraute zieht man ein Extract, wovon man des Tags über ein, zwei oder drei Gran nehmen kann. Es wird daraus ein Pulver zubereitet, indem man ein Quentchen weißen Kochzucker und drei Gran von diesem Extract nimmt. Diese stößt man in einem marmornen Mörsel zu Pulver und theilt dasselbe in sechs gleiche Dosen, wovon der Kranke täglich drei nimmt. Wenn die Blätter zu Pulver gestossen werden, so mus man sich versehen, daß davon nichts in die Nase komme, weil es in der Nase im Schlunde und auf der Brust Hitze macht, in dessen kann man doch dieses Pulver innerlich gebrauchen, man stößt es mit doppelt so viel Zucker. Man nimmt Pulver von dem Brennkraute drei Gran, weißen Kochzucker sechs Gran. Dieses wird in einem marmornen Mörsel untereinander gestossen. Man kann von diesem Pulver täglich zehn Gran nehmen lassen, ohne daß davon Beschwerlichkeit entsteht. Nicht dieses, sondern das andere aus zerstoßenen blauen Blättern des Brennkrauts bestehende Pulver verzehret die schwammichten Fleischgewächse, reiniget und heilet die

Geschwüre, auch oft die schlimmsten, faulsten, hartnäckigsten und unreinsten, nach und nach aus dem Grunde. Ob schon das Pulver das faule Fleisch verzehret, so thut es doch dem gesunden keinen Schaden, sondern, welches sehr sonderbar ist, bedeckt es mit einem Häutchen, daher ist es allen bisher gebräuchlichen und bekannten ägenden Mitteln vorzuziehen, wo faules Fleisch ist. Bloss dieses Pulver heilt öfters die Krebsgeschwüre, aber kein allgemeines Hülfsmittel bey allen Geschwüren und Krebschäden ist es nicht. Der Trank von dem Brenntraute ist bey anhaltendem Kopfschmerz sehr dienlich, innerlich genommen, und heilt denselben oft alsdenn, wo andere Mittel nichts helfen. Es heilet auch bisweilen die hartnäckigsten Schmerzen in Knochen, zuweilen rottet es die Ueberbleibsel der Venusseuche aus, die durch kein anderes Mittel gehoben werden können. Zuweilen hilft es für die anhaltende Krätze und wässerige Geschwüre. Es verbessert die Schärfe des Körpers und treibet bey manchen Kranken den Urin, bey andern den Schweiß; bey wenigen aber befördert es den Stuhlgang. Eben diese Wirkung thut auch das Pulver oder Extract dieser Pflanze, innerlich gebraucht. Aus so vielen mit dem Brenntraute gemachten Versuchen ist niemals etwas schädliches hervorgebracht worden und die Verrichtungen des Körpers wurden niemals durch den Gebrauch desselben gestört. Da das in die Geschwüre gestreute Pulver desselben in den ersten Tagen großes Brennen und große Schmer,

Schmerzen, auch oft einiges Bluten in denselben verursacht, so ist es rathsam, daß zuerst ein wenig aufzustreuen sey, damit man sehen könne, ob es dem Kranken Schmerzen verursache.

§. 82.

**Decoctum radicis Absud der großen
bardanae majoris. Klettenwurzel.**

Der großen Klettenwurzel, die einen etwas süßlichbittern herben oder gelind zusammenziehenden Geschmack hat, schreibt man eine gelind resoluirende, schweiß- und harntreibende und vornehmlich eine blutreinigende Kraft zu, weil sie die Unreinigkeiten durch den Urin und andere Wege ausführet, und wird daher in venerischen und kräftigen Krankheiten, Scorbut, Gicht und Podagra, rheumatischen Krankheiten und zur Beförderung der Monatszeit und Reinigung der Kindbetterinnen empfohlen und der Sarsaparillwurzel gleich geschätzt. Von der frischen Klettenwurzel wird bis zu einer Unze auf jedes Pfund Wasser verschrieben: von der getrockneten hingegen nimmt man nur eine halbe Unze zu einem Pund Wasser. Tisot*) läßt drei Unzen Klettenwurzel mit einem halben Quentchen reinen Salpeter in einer Kanne Wasser kochen und empfiehlt dieses Decoct in vie-

ff 3

len

*) Medicinisches praktisches Handbuch aus denen
sämtlichen Schriften herausgezogen von Dr. Held
S. 416. No. 26.

len Krankheiten, und seitdem dies geschehen, ist sie häufiger als sonst gebraucht worden, besonders als ein blutreinigendes Mittel und unter antivenerische Getränke statt oder mit der Sarsaparille und andern Mitteln. Ja, Sorellus erzählt, daß einer durch den Gebrauch eines Dekokts, das aus dieser Wurzel mit Bier gemacht worden, von einem hartnäckigen Podagra befreiet worden, nachdem darnach der Urin so weiß wie Milch weggegangen, mit welchem ohne Zweifel die podagrische Materie ausgeleert worden. Hill *) der selbst mit dem Podagra behaftet gewesen, hat sie selbst in dieser Krankheit wirksam und nützlich gefunden. In Substanz giebt man von derselben ein halbes bis ganzes Quentchen, sie wird aber selten auf diese Art gebraucht. Demachy **) schreibt ihr sogar steinauflösende Kräfte zu. Ein junger Mensch, der einen Blasenstein hatte, wurde in dem Pariser großen Hospitale durch den Schnitt davon befreiet. Nach fünf Monaten trank er eines Tages viel Bier und machte dabei mit einer Frauensperson eine Ausschweifung, welche Person aber im übrigen gesund war. Den folgenden Tag bekam er eine Art von Tripper, der mit einer schmerzhaften Steifigkeit des männlichen Gliedes verknüpft war und fragte deswegen Herrn Demachy um Rath. Derselbe erkundigte sich nach der Ge-

*) Management of the gout with the virtues of Burdock. Lond. 1758.

**) Aus den Novis Actis Physico - medicis Acad. Naturae Curiosor. Tom. V. p. 195.

Gesundheit der Frauensperson und fand bald, daß der Tripper nicht von einer venerischen Ursache, sondern bloß von dem zu häufig getrunkenen Biere herrühre, daher er ihm nur etwas Franzbrantwein zu trinken verordnete, wodurch auch der Tripper bald wieder vergieng. Es bekam aber der Kranke plötzlich sehr heftige Schmerzen in der Blase und sein Urin wurde blutig. Herr Demachy ließ ihn bloß ein erweichendes Dekokt trinken, das aus einer Unze von Klettenwurzel und einem Scrupel Leinsaamen bestand, die in einer Pinte Wasser gekocht wurden. Nach Verlauf von fünf Tagen, binnen welcher Zeit der Patient ohngefähr zehn Pinten ausgetrunken hatte, kam derselbe voller Freuden zu dem Herrn Demachy und erzählte ihm, er sey nun völlig geheilet, zeigte ihm auch zu gleicher Zeit fünf kleine Steine, die mit dem Urin von ihm abgegangen waren. Der Kranke fuhr mit dem Gebrauch des Dekokts der Klettenwurzel fort, wodurch dann binnen funfzehn Tagen auf vierzehn an Figur, Größe u. s. w. sehr verschiedene Steine abgetrieben wurden. Der Kranke verheyrathete sich kurze Zeit darauf und besand sich vollkommen wohl, es gieng auch nie der geringste Gries mehr von ihm ab. Diese Erfahrung hat Herrn Demachy nachhero gedient, mehrere Personen, bey welchen er Gries oder Steine vermuthete, dieses Dekokt trinken zu lassen, welches ihm auch immer viel Nutzen schafte und in mehrern Fällen nicht bloß eine diuretische, sondern selbst eine steinauflösende Kraft zeigte.

Decoctum radices Salab. Salabtrank.

Salap, Saleb, Salab oder Salop, wie sie verschiedentlich von verschiedenen Schriftstellern geschrieben wird, ist die Wurzel der orchis maculata Linn. die aus Orient zu uns gebracht wird, und in verschiedenen Ländern der Türken, in Persien, Syrien und andern Ländern des Orients wächst, in der größten Menge aber findet man sie in den Gebirgen von Bulgarien, nicht weit von Constantinopel, wie James versichert. Da sie nothwendiger Weise, ehe sie zu uns kommt, durch verschiedene Hände geht, so wird sie oft mit Wurzeln verfälscht, die getrocknet ihr ähnlich sehen, aber nicht ihre Kraft besitzen. Von den Türken, die sich dieser Pflanze zuerst bedient, haben die Engländer gelernt, sie für den Gaumen angenehm zu machen. Man findet sie deswegen oft mit Milch, Zucker und aromatischen Dingen, mit Wein oder Pomeranzensaft vermischt. Das Pulver dieser Wurzel löst sich in Wasser nur durch Hülfe der Wärme auf, und in kaltem Wasser oder Weingeist fällt es zu Boden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es sich am besten auflöst, wenn man nach und nach heißes Wasser zu dem Pulver dieser Wurzel gießt. Von einem Caffeelöffel voll wird ein halbes Nösel Wasser hinreichend dicke. Nicht nur in Wasser, sondern auch in Milch, Bouillons, Wein, wird sie von einem halben Quentchen

chen bis zu einem halben Loth durch Kochen aufgelöst und täglich ein oder mehrmal genommen. Sie hat einen zarten Schleim, und, da dieser zarte vegetabilische Schleim in unserm Körper in eine Gallerte verwandelt wird, die eine starke nährnde Kraft hat, so hat das aus dieser Wurzel mit Wasser oder Milch bereitete Dekokt eine starke ernährnde Kraft, und wird daher in allen denjenigen Krankheiten, wo es an der Nahrung fehlt, als in Auszehrungen, mit großem Nutzen gebraucht. Eben der zarte Schleim dieser Wurzel mildert alle Arten der Schärfe der Säfte und aus diesem Grunde ist der aus dieser Wurzel mit Milch oder Wasser bereitete Trank in allen den Fällen, wo eine Schärfe in den Säften, die solche zu sehr resolviret, oder in gewissen Theilen, als Brust, Magen und Därmen, vorhanden, als in Ruhren und Durchfällen, heftigen Reiz zum Husten und trockenen Husten, Auszehrungen, Schwind- und Lungenfuchten ungemein nützlich. In Durchfällen und Ruhren lindert er die in den Därmen vorhandene Schärfe, überziehet die innere Haut der Därme mit seinem Schleim und schützet solche wider die Schärfe. Eben dieser schleimigen Eigenschaft wegen ist dieser Trank auch in der Strangurie und Dysurie, ingleichen bey Nieren-Stein- und Blasenschmerzen ungemein nützlich und widerstehet der Auflösung der Säfte. Man kann nicht nur aus der bey uns wachsenden orchis mascula Linn. sondern aus allen bey uns wachsenden Arten der orchis einen Salab bereiten. Man

Ff 5

sehe

sehe Philos. Transact. Vol. LIX. P. II. und die Schwebischen Abhandlungen in 25 u. 30sten Bände. Man sammlet die Wurzel zu der Zeit ein, wenn sich der Saame gebildet hat und der Stengel verwelkt. Man nimmt blos die neuen Knollen, wäscht solche in Wasser und sondert die feine Haut, vermittelst einer Bürste oder dadurch ab, daß man die Wurzel in warmes Wasser tauchet und sie hernach mit einem leinen Tuche wieder abwischt. Nachdem man eine zureichende Anzahl solcher Wurzeln gereinigt hat, legt man sie auf eine zinnerne Schüssel und setzt diese auf einen auf die gewöhnliche Art geheizten Ofen. Sie dürfen hier nur sechs bis zehn Minuten stehen bleiben, binnen welcher Zeit sie ihre milchweiße Farbe verlieren und wie Horn durchscheinend werden, woben sie aber doch nicht an Größe abnehmen. Wenn sie so geworden sind, so läßt man sie an der Luft trocknen, worzu einige Tage nöthig sind. Wenn man sich aber einer gelinden Wärme bedienet, so kann man die ganze Bereitung binnen wenig Stunden zu Stande bringen.

§. 84.

Decoctum radicis ononidis spinosae. Ab-
sud der Hauhechelwurzel.

Der Geschmack dieser Wurzel, welche zu den fünf kleineren eröffnenden Wurzeln gezählt wird, ist nicht sehr angenehm. Da sie wohlfeil ist,

ist, so wird sie um desto gemeinnütziger und dieses ist eine Empfehlung für sie. Die Alten schreiben ihr eine harntreibende, resolvirende, eröffnende und blutreinigende Kraft zu. Selbst Galen de Simpl. L. 8. erwähnt ihre Heilkräfte wider den Stein. Simon Pauli kannte kein Mittel, welches diesem beyin Nieren- und Blasensteine an Tugenden gleich käme. Scultetus empfiehlt das Pulver von dieser Wurzel zu einem Quentchen in einer Verhärtung des Hodens und versichert, von diesem Mittel bey solchen Uebeln außerordentliche Wirkung gesehen zu haben. Unter den Neueren rühmt Heister das Pulver dieser Wurzel sehr in der Sarcocoele, und Bergius versichert, daß er diese Wurzel bey einer Verhaltung des Urins, die durch einen Blasenstein verursacht ward, und wo alle andere Mittel nichts gefruchtet, mit dem besten Erfolg gebraucht hätte. Acrel bediente sich derselben bey einer hydrosarcocoele mit gutem Erfolg. Fernel und Dodonäus rühmen sie als ein bey Verstopfungen der Eingeweide vorzüglich wirksames Mittel. Viele Erfahrungen bestätigen, daß sie auf die Urinwege wirkt, eine stark auflösende Kraft besitzt und bey Verhärtung der Drüsen außerordentlichen Nutzen schafft. Herr Doctor Meyer in Hamburg hat seit einiger Zeit von dem Nutzen dieser Wurzel in Drüsenverhärtungen und ihrer stark auflösenden Kraft verschiedene Beobachtungen zu sehen Gelegenheit gehabt, und schon bey verschiedenen alten Aerzten, z. B. dem Fernel, Dodonäus, Celsus Aurelianus, hat er Zeugnisse von

von der stark auflösenden Kraft dieser Wurzel gefunden. In dem Judenhospital zu Hamburg, bey dem er als Arzt steht, hat er mit ihr als einem sehr wohlfeilen Mittel glückliche Versuche gemacht. Bey der Auszehrung der Kinder, welche gemeinlich von einer Verstopfung der Gefrösdrüsen entsteht, hat er diese Wurzel im Dekoft mit dem besten Erfolg gegeben. Der Unterleib wurde weich, die abgezehrten Gliedmaßen nahmen zu, und in Zeit von sechs Wochen erhielten die Kinder ihre vorige Gesundheit wieder. Eine Frauensperson, welche einen trockenen Husten hatte und engbrüstig war und bey der Herr Doktor Meyer Knoten oder Verhärtungen in der Lunge vermuthete, brauchte diese Wurzel und wurde in einem Vierteljahre von allen diesen Zufällen befreuet, welche ihr die wirkliche Schwindsucht drohten. Ein Knabe von sieben Jahren hatte schon seit seinem fünften Jahre verhärtete Halsdrüsen und ein cachectisches Ansehen, die Aerzte, die ihn bisher behandelt hatten, hielten diese Verhärtungen für scrophulös, obgleich kein einziges Zeichen einer scrophulösen Schärfe zugegen war. Man gab ihm allerhand Mittel gegen die eingebildeten Scropheln ohne allen Nutzen. Da er endlich dem Herrn Dokt. Meyer anvertrauet wurde, verschrieb er ihm ein saturirtes Dekoft von dieser Wurzel. Da er dieses Mittel gerne nahm, ward es unausgesetzt fortgebraucht und nach sechs Wochen nahm man bereits eine wirkliche Verminderung der Drüsen und Verbesserung der bleichen cachectischen

tischen Gesichtsfarbe wahr. Das Mittel wurde noch einige Wochen fortgesetzt und Drüsenverhärtungen und Cachexie verloren sich gänzlich. Während der Kur giengen dem Kranken oft Spulwürmer ab; vermuthlich eine Wirkung dieser Wurzel, die einen gewissen Grad von Bitterkeit besitzt. Eine Frau stieß sich im Finstern an die Thür und quetschte sich dabei die linke Brust. Sie empfand eine Zeitlang Schmerzen, welche sich aber allmählig von selbst verloren. Zwei Monate nachher bemerkte sie eine kleine Verhärtung an der gequetschten Stelle der Brust, welche sie, da sie ganz schmerzlos war, nicht achtete. Da aber die Verhärtung zunahm, zeigte sie sie ihrem gewöhnlichen Hausarzte, welcher Pillen aus Seife, Ammoniacgummii und Löwenzahnertract verschrieb, die aber nach zweimonatlichen Gebrauche nicht die geringste Verminderung der Härte bewirkt hatten. Man nahm also nun seine Zuflucht zum Schierlingsextracte, wovon die Kranke eine Zeitlang täglich zwei Quentchen, jedoch ohne allen Nutzen, nahm. Die Verhärtung war nur einer Haselnus groß, als Herr Doktor Meyer um Rath gefragt wurde. Er rieht, das Extract der Hauhechelwurzel zu gebrauchen. Sie nahm davon täglich anfangs eine halbe und zuletzt eine ganze Unze und trank dabei öfters von einer Abkochung dieser Wurzel. Nach einem Viertelsjahre war die Verhärtung gänzlich verschwunden. Eine Unbequemlichkeit hat dieses Mittel. Die Patienten verlieren nemlich beim Gebrauche desselben den Appetit.

tit. Herr Acrel hat dies auch bereits bemerkt und schreibt es der schleimigen Beschaffenheit dieser Wurzel zu. Herr Doktor Meyer läßt aus dieser Ursache seine Kranken gemeinlich zu gleicher Zeit ein magenstärkendes Mittel nehmen, wozu er gewöhnlich Wbyr's Chinaelepir wählt. Eben derselbe erzählt *) von einem dreßigjährigen Manne, einem Schneider seiner Profession, der fleißig Brantwein trank, daß er schon seit geraumer Zeit eine Verhärtung des rechten Hodens und ohn- längst vorher einen Tripper gehabt, welcher ihm durch zusammenziehende Mittel wäre vertrieben worden, worauf die Verhärtung des Hodens entstanden wäre. Ein Wundarzt hätte ihm darauf den Tripper inoculirt, welcher auch wirklich erfolgt wäre, allein die Härte wäre geblieben, wie vorher. Auch wäre der Schierling, ganz ohne Nutzen, bey ihm angewandt worden. Als dieser Mann zu gedachten Herrn Doktor Meyer kam, war der Hoden so groß als eine Faust und dabey sehr hart; auch empfand er zuweilen stechende Schmerzen darinn. Von der heilsamen Kraft der Hauhechelwurzel schon vorher versichert fiel es ihm ein, hier einen Versuch damit zu machen und verschrieb ihm folgendes:

℞ Rad. ononid. spinos. Nimm Hauhechelwurzel
uncias tres sechs Loth

co-

*) Siehe dessen medicinische Beobachtungen und Abhandlungen in dem dritten Bande des Archivs der praktischen Arzeneikunst für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. S. 3 — 6

coque cum aquae fontanae libra una et dimidia ad libram unam, wasser bis zu einem colaturae adde sacchari Pfund ein, seihe dieses albi uncias duas. durch und thue vier Loth D. weißen Zucker dargu.

Von diesem Dekott ließ er ihn alle drei Stunden zwei Eßlöffel voll nehmen und legte ihm zugleich ein Suspendorium an. Nachdem er das Dekott drei Wochen lang gebraucht hatte, merkte er, daß ihm der Urin stärker als gewöhnlich abgieng und dabey die Geschwulst um die Hälfte abgenommen hatte. Beim fortgesetzten Gebrauch verschwand die Geschwulst und Härte gänzlich. Während der Kur verlor der Kranke den Appetit merklich, welches Herr Doktor Meyer bey allen, die dieses Mittel gebraucht, wahrgenommen hat. Er gedenkt ferner eines Mädchens von zwei und einem halben Jahre, das, nachdem die Eltern es stark mit Breyn gefüttert hatten, in eine Abzehrung fiel. Da er hier mit ziemlicher Gewisheit auf eine Verstopfung der Gekrösdrüsen, wodurch der Zutritt des Nahrungssafts zum Blute verhindert wird, schließen konnte, so ließ er den Unterleib mit einem Schierlingspflaster bedecken, und zum innerlichen Gebrauche verschrieb er Rhubarbertinktur nebst Löwenzahnextract. Allein, da er sahe, daß diese Mittel eine zeitlang ohne nützlichen Erfolg gebraucht wurden und die Umstände so blieben, wie sie waren, so verordnete er eine Abkochung von der

der Hauhechelwurzel, welche die Patientin Eslöffelweise alle zwei Stunden nehmen mußte. Nach dem Gebrauch dieses Mittels wurde der Unterleib weicher, die Kräfte nahmen zu, das Kind erhielt seine vorige Munterkeit wieder und nach und nach ward es völlig wiederhergestellt. Die Frau eines Schlächters, die bereits sieben Kinder geboren und immer selbst gestillt hatte, wurde zum achtenmale schwanger und klagte die ganze Schwangerschaft hindurch immer über Engbrüstigkeit. Sie war indeß glücklich entbunden und wollte das Kind abermals selbst säugen: und so sehr auch ihre Verwandte und Herr Doktor Meyer dagegen waren, so war es doch unmöglich, sie zu bereeden, diese Mutterpflicht diesmal einer Amme zu überlassen. Sie säugte ein Vierteljahr, als sie einen trockenen Husten bekam und über herumziehende Stiche in der Brust zu klagen anfieng, woben ihr das Athemholen sehr beschwerlich ward. Gedachter Herr Doktor verordnete einen Aderlaß am Fuße und zum innerlichen Gebrauch eine Mischung aus Salmiak, Honig und einem Brustsyrop, dabey mußte sie jetzt ihr Kind entwöhnen, welches sie, da man ihr die schlimmen Folgen, wenn sie fortfahren würde, noch selbst zu säugen, vorstellte, auch that. Der Husten wurde nun stärker und das Athemholen ihr beschwerlicher. Der Herr Doktor verordnete eine Fontanelle und da er einen Knoten in der Lunge vermuthete, verschrieb er eine Abkochung von der Hauhechelwurzel mit Honig. Nachdem sie dieses Mittel zwei Monat lang

lang gehörig gebraucht, fieng der Husten an nachzulassen und ist hernach vollkommen von allen ihren Zufällen befreiet worden. Noch ein anderer Fall. Ein Knabe von zwölf Jahren bekam von einer Erkältung die Hautwassersucht in so starkem Grade, daß der Wundarzt schon Einschnitte zu machen Willens war. Der Urin gieng wenig und das Athemholen äußerst schwer von statten. Man hatte ihm eine Mischung von Weinsteinöl Salkgeist und Petersilienwasser verordnet, wodurch der Abgang des Urins befördert werden sollte, aber diese Wirkung erfolgte nicht. Man wollte ferner die Anhäufung des Wassers durch den Schweiß verhindern, der Patient schwitzte zwar ziemlich, allein die Geschwulst blieb wie vorher. Als man erwähnten Herrn Doktor hinzurief und er sich von den vorigen Proceuren unterrichtet hatte, verordnete er die Abkochung von der Hauhechelwurzel. Der Kranke fieng darauf an stark den Urin zu lassen und die Geschwulst fiel merklich nachher ließ er ihn noch eine Abkochung von der Chinarinde nehmen und er wurde vollkommen hergestellt.

§. 85.

Mustum sive decoctum malthae hordei,
Malzwasser, Malztrank, Würze, Absud
von Gerstenmalz.

Collin hat in seiner Schrift *Florum arnicæ vires et quaedam de musti hordei usu* p. 173. den Malztrank also verschrieben:

G g

R.

℞ Malthae hordei unci. Nimm Gerstenmalz 12
 as sex Loth
 coque cum aquae men- koche dieses mit einem
 sura una per $\frac{1}{4}$ horae, Maaß Wasser eine Bier-
 dein adde telstunde lang, hernach
 feminis foeniculi scru- thue
 pulos quatuor Fenchelsaamen vier
 glycyrrhizae drach- Scrupel,
 mas duas vel tres, Süßholz zwei oder
 stent in digestionem per drei Quentchen hin-
 quatuor horas vase clau- zu
 so, colatura asserve- laß es vier Stunden lang
 tur usui. in einem verschloßenen
 Gefäße in Digestion ste-
 hen, hernach seihe es durch.

Macbride hat den Malztrank als ein Heil-
 mittel wider den Scorbut in vielen Fällen gesun-
 den. Auf ein Maaß geschroten Malz ließ er drei
 Maaß kochendes Wasser gießen und vier Stun-
 den lang stehen, hernach solches durchseihen und
 brauchen. Dieser Aufguß hatte eine blaße Far-
 be und schmeckte süßlich und sehr angenehm, ein
 Glas desselben blieb in einer Hitze von vier und
 siebenzig Graden nach dem Fahrenheitischen Ther-
 mometer vier und zwanzig Stunden vollkommen
 frisch. Nach sechs und dreyßig Stunden wurde
 er schaal und säuerlich und bekam auf der Ober-
 fläche einen Schaum. Wenn man das Malz ab-
 kochte, so wurde die daraus entstandene Würze
 nicht so dünne und gut, sondern hatte eine dunk-
 le

le Farbe, war schleimicht, und fieng nach sechs oder acht Stunden später, als die durch die bloße Infusion bereitete an, in die Gährung zu gehen. Gibson hat das Malzwasser in bössartigen und krebsartigen Geschwüren, siehe Londoner Aerzte medicinische Abhandlungen und Untersuchungen teutscher Uebersetzung vierten Band S. 158. und 163. und Rusc in den venerischen Krankheiten, und üblen Geschwüren, siehe S. 309. und 310. eben daselbst, mit dem besten Erfolg gebraucht. Collin hat auch Versuche mit dem Malztrank gemacht und diese haben Macbridens und Ruscens Versuche bestätigt. Mit dem glücklichsten Erfolg hat dieser letztere ihn zur Stillung des Erckels und Erbrechens, wider die Fäulniß der Säfte, zur Beförderung der Verdauung und zur Löschung des Durstes gebraucht und als ein recht gutes Nahrungs- und Blutreinigendes Mittel befunden. Den Leib hat er offen gehalten und gelinde laxiert. Collin hat von dem von ihm verschriebenen Malztrank den Tag über bis drey Pfund trinken lassen. Aus hundert Beispielen, womit er die von Macbriden gerühmten Tugenden des Malztranks bestätigen könnte, hat er nur zwanzig in seiner Schrift: *Florum arnicæ vires ac quædam de musti hordei usu* angeführet. Man kann auch den Tag zu mehr als drey Pfunden als zu zwei bis drey Kannen steigen, man fängt aber allezeit erst mit einer kleinen Menge an und steigt hernach zu einer größern. In faulen Fiebern ist der Malztrank auch vorzüglich nützlich, und ich

G g 2

glau.

glaube, die heilsamen Wirkungen desselben lassen sich ganz natürlich mehr von dessen milden, schleimichten, oeligen und säuerlichen Bestandtheilen herleiten, welche die saule Schärfe tilgen, der Säulniß widerstehen und das faulichte Wesen durch die Ausleerungen aus dem Körper ausführen, ohne daß man nöthig hat, zu der firen Luft und Gährung seine Zuflucht zu nehmen. Ungleich kräftiger wird dieser Trank, wenn man ihn bis zur Hälfte einkochen läßt.

f. 86.

Decoctum album Sydenhami weisser
Sydenhami Prax. Trank.
med. p. 228.

R. C. C. C.

Micæ panis albif-
simæ ana uncias
quatuor.

Nimm calcinirtes oder
gebranntes Hirsch-
horn

coque in aquae fonta-
nae libris tribus

die allerweisseste Sem-
melkrumen von je-
dem acht Loth

usque ad duas et koch alles in drey Pfund
postea sufficiente Wasser, bis zwei Pfund
quantitate sacchari übrigbleiben, und mache
edulcora.

es hernach mit Zucker,
soviel hierzu nöthig ist,
süß.

Die Pariser, Londoner, Edinburger Pharma-
copoeen, auch Klein in seinem Selectu medica-
minum und von Sautesfieri haben diesen Trank
auf-

aufgenommen, aber in veränderter Form. Mir gefällt das nicht an dem Kranke, daß er aus gebrannten Hirschhorn gemacht wird, weil daraus das Wasser, wenn es gleich damit gekocht wird, nichts oder überaus wenig, nichts bedeutendes auflösen wird. Ich hielte daher für besser, wenn man statt des gebrannten Hirschhorn geraspeltes Hirschhorn nähme; der Trank würde davon ungleich kräftiger und stärker werden. Klein Select. medicam. p. 44. verordnet ihn auch aus geraspelten Hirschhorne und Semmelkrumen und recht reinen Wasser durch Kochen zu machen, hernach nach dem Kochen durchzuseihen und das Durchgeseigte mit Citronensyrup oder mit Zucker und Citronensaft angenehm und kräftig zu machen. Der königliche Preussische geheime Rath Cothenius hat folgende Formel bey der Preussischen Armee eingeführt, welche mehr zum Anhalten eingerichtet ist:

R. C. C. usti vncias qua-	Nimm gebranntes Hirsch-
tiur	horn acht Loth und
rad. tormentillae vn-	Tormentillenwurzel
ciam dimidiam	ein Loth
cinnamomi acuti scru-	Zimmt vier Scrupel
pulos quatuor	Arabisches Gummi
gummi arabici	fünf Quentchen
drachmas quinque	Canarienzucker zwei Lt.
sacchari canariensis	und vier Scrupel.
vnciam vnam et coque	solches in fünf
scrupulos quatuor	Pfund Wasser bis der
	Ög 3 coque

coque in aquae simplicis vierte Theil eingekocht
libris quinque ad con- ist.
sumtionem quartae par-
tis.

Hat man bey dem Gebrauch des Sydenhamischen
Trankes die Absicht zu diluiren, die Schärfe zu
temperiren und zu demulciren; so wird man diese
Absichten weit mehr erreichen mit geraspelten, als
mit gebrannten Hirschhorn, gemacht und noch
mehr, wenn man ihm arabisches Gummi zusetzt.
Ein Loth arabisches Gummi in Wasser oder war-
men Getränke aufgelöset ist ein vortrefliches die
Schärfe linderndes und demulcirendes Mittel,
das einen allgemeinen Gebrauch verdienet und be-
sonders in der Ruhr sehr gut ist, wenn die Ge-
därme angefressen sind. Nicht nur in der Ruhr,
sondern auch bey Durchfällen wird dieser Trank
sehr gerühmt und gebraucht, als ein schmerzstillen-
des, demulcirendes und anhaltendes Mittel, und
der nach Cothenius Vorschrift bereitete Trank hat
von der Tormentillwurzel noch eine anhaltende
und stopfende Kraft.

§. 87.

Erweichende, relaxirende, die Schärfe,
Schmerz und Krampf lindernde Tränke
und Dekokte

werden aus den so genannten erweichenden Kräu-
tern, Blumen, Wurzeln und Saamen, vor-
nehm

nehmlich aus dem gespaltenen Hirschhorn, Gersten, Haber, Habergelke, Reiß, Graupen, Althä China-Scorzoner-Salab-Wurzel, mit hinlänglichlichen Wasser gekocht, wie auch den thierischen und vegetabilischen Schleimen als arabischen und Tragantgummi, Gallerten in Wasser aufgelöset, bereitet. Die verschiedenen Arten der natürlichen und künstlichen Milch, die Mandelmilche und Molken gehören auch hieher und verdienen in dieser Klasse der Arzeneien die vornehmste Stelle. Aus den Umständen muß nun der Arzt bestimmen, welches von diesen Mitteln denselben angemessen sey, ob es alleine oder nicht und mit welchen es vermischt zu brauchen sey. Auf das arabische Gummi, das man zu diesen Absichten vorschlägt, wird man sich wenig verlassen können, wenn man es zu einem halben Lothe in drei Pfund Wasser aufgelöset verordnet. Denn da sich eine Unze bequem in einer gleichen Menge Wasser auflöset, so wird daraus ein sehr dünner Schleim, wenn man ein halb Loth in drey Pfund Wasser auflöset. Ganz anders ist es mit dem Tragantgummi. Zwischen diesem und jenem ist ein himmelweiter Unterschied. Wenn ich sechzehn Loth Wasser zu einem halben Quentchen pulverisirtes Tragantgummi nehme, so bekomme ich davon eine dicke klebrichte Feuchtigkeit, welche ich in eben der Consistenz zu erlangen von arabischen Gummi sechs Loth nehmen müßte. Es kommt hierzu noch hinzu, daß der Tragant nicht so leicht vom Wasser aufgelöset wird, folglich nicht so leicht als das

arabische Gummi von den innern Theilen abgespült wird. Lowers Habertrank wird also zubereitet: Nimm 12 Handvoll weißen Haber, eine gute Handvoll frische wilde Wegwart- oder Eichorienwurzel, rothen Santel, spiegellichten Salpeter ein Loth, Brunnenwasser zwölf Maass, siede alles miteinander bis auf die Hälfte ein, laß es etlichemal durch ein Tuch laufen, versüße es mit weißen Zucker und setze es in Keller wohl zugedeckt, so ist dieser Trank zum trinken fertig. Der Hafer muß mit vielen Wasser wohl gewaschen werden, sonst bleibt der Trank immer trübe. Er muß auch frisch seyn und nicht übel riechen. Auch im Sieden wird Sorgfalt und Fleiß erfordert, damit der Trank seine schöne Röthe erhalte, und nicht, wie es öfters geschiehet, blau werde. Siehe davon Herrn Doktor Lowers Haberkur und deren Beschreibung, vor allerhand Krankheiten, Gebrechen und Schwachheiten des menschlichen Körpers als eine Universal-Medicin dienlich.

§. 38.

Serum lactis dulce et acidum. Süße
und saure Molken.

Die Molken sind entweder süße oder saure Molken. Die süßen Molken werden aus frisch gemolkener Milch, die nach und nach über dem Feuer abge-

abgedampft wird, bis gelbe, oder gelbbraune Stücken oder Klumpen zurückbleiben. Es ist dieses eine langwierige und verdriesliche Arbeit, denn man muß, wenn man zwei Kannen oder Maas ab-dampfen will, hierzu fast einen ganzen Tag Zeit haben, es muß auch die Milch beständig gerührt werden, damit sie nicht anbrenne und brandigt werde, welches ganz zu vermeiden sehr schwer hält. Auf dieses zurückgebliebene wird hernach eben so viel reines gesundes Wasser als Milch weggedampft worden, gegossen, und damit gekocht, bis es aufgelöst worden, hernach wird es durch ein Seihetuch gegossen, damit das gröbere unauflösliche zurückbleibe. Siehe davon Hoffmanns Dissertat. de saluberrima seri lactis virtute §. 22 und dessen gründliche Anweisung, wie ein Mensch bey verschiedenen Umständen und Zufällen seine Gesundheit erhalten und größern Uebel vorbeugen könne, siebenten Theil, S. 511. Hoffmann zieht diese Molken, welche, wie er sagt, eine weißgelbe Farbe und einen überaus angenehmen Geschmack haben, den gemeinen Molken weit vor und empfiehlt sie sehr in der Schwindsucht und Auszehrungen, Schärfe der Säfte und Scorbute, allein oder mit dienlichen Kräutersäften, Morgens alleine oder auch zugleich des Nachmittages, warm oder verschlagen, Erwachsenen zu einem oder zwei Pfund und mehr, dabey zuerst in geringer, hernach in größerer Menge zu trinken und dabey sein Visceraleleir zu brauchen. Die sauren Molken erhält man aus der Milch, wenn

G 3 5

man

man selbige so lange stehen läset, bis sie von selbst gerinnt und sauer wird, oder, wo man dieses nicht erwarten will oder kann, wenn man ihr eine zur Gerinnung nöthige Säure in der kleinsten Menge beymischt und die Gerinnung derselben durch einen Grad von zureichender Wärme beschleuniget. Zum Gerinnen der Milch oder Laaben kann man alle Säuren nehmen, man bedient sich aber niemals der mineralischen, sondern der vegetabilischen Säuren, als des Citronensafts, Weinessigs, säuerlichen Weins, Weinsteinrahms, der Zamarinden, des Sauerklee- Verbisbeerchen Johannisbeeren- und Hindbeeren-Safts u. d. m. Von dem Hindbeeren-Saft, Syrup und Essig bekommen die Molken einen sehr angenehmen Geschmack und Kranke trinken solchen mit dem größten Appetit bey der Fieberhitze. Vor allen diesen haben das Kälberlaab und das Laabkraut, Waldstroh, Gallium, den Vorzug insonderheit das Kälberlaab, weil sie die Milch sehr geschwind und sehr gut zum Gerinnen bringen, ohne die Molken merklich zu verändern. Mit freyen und offenbaren Säuren als Weinessig, Weinsteinrahm und Citronensaft muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht zu viel zur Milch thue, weil sonst die Molken verändert und zu sauer werden, und alsdenn muß man die stark sauern Molken durch hinzugesetzte Krebssteine oder durch eine diesen ähnliche Substanz abfüßen; da denn die Molken wohl nicht mehr sauer schmecken, aber doch von den Krebssteinen einen

einen tauben erdichten Geschmack bekommen. Zudem werden auch die Krebssteine in etwas von der in den Molken befindlichen Säure aufgelöst, welches hernach, wenn alles durchgeseiht worden, bey den Molken vermischt bleibt und sie in etwas verändert darstellt.

Allemal erhält man die besten, schönsten und süßesten Molken, wenn man durch Kälberlaab die Milch zum Gerinnen bringt, und die auf diese Art bereiteten Molken sind auch in den meisten Fällen weit nützlicher, als die mit Citronensaft, Weinstein oder Wein gemachte. Das Kälberlaab wird auf verschiedene Weise erhalten. Man läßt einen aufgeblasenen Kälbermagen, welcher die geronnene Milch eines saugenden Kalbes in sich enthält, gelinde trocknen, schneidet alsdenn die Stücke, die sich an beiden Enden befinden, ab, und wirft sie weg, die darinn befindliche, geronnene und fast trocken gewordene Substanz nimmt man heraus und bedient sich nur des bloßen Magens, von welchem man, wenn es nöthig ist, ein Stück eines Fingers lang abschneidet, in ein kleines Gefäß thut, drei bis vier Eßlöffel frisches Wasser darauf gießt und sechzehn bis vier und zwanzig Stunden weichen läßt. Hierauf nimmt man auf eine Kanne Milch einen Eßlöffel voll von diesem Wasser, thut es in die noch kalte und von dem Rahm befreiete Milch, setzt sie an gelindes Feuer und erwartet das Gerinnen, das nach einer viertel oder halben Stunde geschieht. Die ge-

ron-

ronnene Milch gießt und drückt man durch einen Durchschlag und das Durchgelaufene und Durchgedruckte läßt man durch grobe Leinwand laufen, so sind die Molken fertig, die lieblich und ganz und gar nicht säuerlich schmecken. Die andere Art das Kälberlaab zu erhalten ist diese, daß man einen frischen Magen eines geschlachteten säugenden Kalbes von den Unreinigkeiten säubert, die darinn befindliche geronnene Milch, welche auch gereinigt worden, wieder hinein thut, etwas Kochsalz zusetzt und den Magen über die Hälfte mit Milch anfüllt. Nachdem die beiden Enden zugebunden, thut man diesen Magen in einen Topf und übergießt ihn wieder mit Milch, setzt noch etwas Kochsalz hinzu, bedeckt den Topf und läßt ihn an einem mäßig lauen Ort stehen. Von der im Topfe befindlichen Milch, die sich auch geschüttet hat und nun zum Coaguliren geschickt ist, nimmt man einen Löffel voll und verfährt wie vorher. Ist nun die im Topfe befindliche Milch verbraucht, so macht man den Magen etwas auf, läßt etwas herauslaufen, füllt ihn wieder mit Milch, bindet ihn wieder zu und braucht es wie das vorigemal. Auf diese Art kann man einen Magen fast ein Jahr lang brauchen, nur muß man sich hüten, daß er nicht zu stinkend werde. Ein Freund und Zuhörer von mir, der vor einigen Jahren die Molken als eine Frühlingscur brauchte und sie sich, nachdem er sie mit Weinsteinrahm und auch mit Citronensaft versetzt hatte, theils nicht recht scheiden wollten, theils ihm

ihm auch nicht gut schmecken, kam auf den Einfall, die Molken mit Kälberlaab, davon er auch schon etwas gehört hatte, zu bereiten. Er nahm also einen frischen Kälbermagen, säuberte ihn, blies ihn auf und machte ihn an der Luft trocken. Davon warf er ein Stück zweier Finger groß in die kochende Milch, allein sie molkte nicht davon, und er war genöthiget, mit dem Kälbermagen eine andere Präparation vorzunehmen. Er nahm also einen andern frischen Kälbermagen, säuberte ihn, darauf kochte er ihn eine halbe Stunde lang in guten Weinessig, blies ihn hernach auf, trocknete ihn an der Luft und nahm zu jedem Maas Milch ein Stück eines kleinen Fingers groß, warf es in die siedende Milch, ließ sie damit erkalten und darnach bekam er nicht allein eine ganz vortreflich reine Molke, sondern auch eine, die an Geschmack die andern weit übertraf. Die meisten rathen die Milch erst zu kochen, ehe man die Säuren dazu thut, allein das verwirft Herr Doktor Schubert de sero lactis recte praeparando Lipsiae 1777 p. 8. schlechterdings; denn durch das Kochen werden die käsigten Theile so verändert, daß sie gar nicht zusammengehen, noch viel weniger sich zu Boden und in einen Klumpen zusammen setzen, sondern wie Flocken in dem Wasser schwimmen und sich schwer scheiden. Durch ein enges Filtrum gehen sie sehr schwer und gar zu langsam durch, weil sie die Poren verstopfen und die wässerigen Theile nicht durchlassen, durch ein weiteres Filtrum gehen sie aber

aber mit den wässerigen zugleich mit durch und werden also nicht recht geschieden. Die Bauern sagen, wenn die Milch gekocht worden, die käsigen Theile sind verbrannt. Der berühmte Unzer*) rath die Molken nach der Hoffmannischen Methode S. 471. 473. und noch auf andere Art zu bereiten. Er läßt in frisch gemolkene Milch frische wohl gequirte Eier hinein thun, beydes vermischen und kochen. Die Eyer und das Dicke der Milch vereinigen sich und gehen zu Boden und es bleiben darüber schöne helle Molken stehen, die man genießen kann und alle Tage frisch zubereiten muß. Eine vortrefliche Zubereitung der Molken, wie Herr Unzer sie nennt, wodurch sie so hell, wie das reinste Brunnwasser erhalten werden, steht in dem dritten Bande seiner Wochenschrift S. 636. beschrieben und ist folgende: Man nimmt die beste Milch, die eben von der Kuh kömmt, und zwar desto mehr, je mehr man Molken machen will, setzt sie ans Feuer und thut, wenn sie eben so zu kochen anfängt, nach Gurdünken mehr oder weniger pulverisirten Weinsteinrahm hinein, nachdem es hinlänglich scheint, daß sich die Milch scheide; weil manche Arten der Milch sich leichter scheiden als andere. Gemeinlich aber gehört ein Loth Weinsteinrahm d. z. zu, um ein Maas Milch auf dem Feuer zu scheiden. Es gelingt am besten, wenn man den Weinsteinrahm nicht eher in die Milch thut, als wenn sie eben anfängt zu kochen, und man rührt sie mit einem

*) Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift 1 Band neueste Ausgabe S. 43.

einem hölzernen Löffel so lange um, bis sie völlig gekäst ist. Als denn nimmt man die Milch vom Feuer und seihet sie durch eine feine Leinwand, damit der käsigte Theil davon geschieden werde. Diese abgeschiedene Molken müssen eine gute Viertelstunde stehen um zu erkalten. Als denn nimmt man auf jedes Maaß Molken das Eiweiß von vier Eiern und schlägt es so lange, bis es ganz zu einem weißen Schäume geworden ist. Diese geschlagene Eier werden mit den Molken vermischt und so aufs Feuer gesetzt, daß sie nochmals ungefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Wenn nun die Molken beym ersten Kochen wohl geschieden worden sind, so werden sie, nach diesem zweiten Kochen, hell und klar seyn. Man setzt sie hierauf ein wenig bey Seite, daß sie erkalten, und dann seihet man sie durch ein Sieb, worinn zwei Bogen Löschpapier liegen. Die Molken gehen ganz gemach und fast nur tropfenweise hindurch und man kann sie auch, wenn man will, durch einen Trichter seihen, worin zwei Bogen Löschpapier liegen, damit sie sich recht abklären. Nach dieser Operation sind die Molken so klar wie das schönste Quellwasser und so müssen sie Kranke trinken. Mir scheint ein Loth Weinsteinrahm zu einem Maaß Milch zu viel zu seyn; die Molken werden gewiß davon sehr sauer. Es rath zwar Herr Unzer in dem dritten Bande seiner Schrift S. 313. saure Molken durch pulverisirte Krebssteine zu versüßen, wenn man ein Loth davon in eine Kanne solcher Molken mischt
und

und beides zusammen wieder aufkochen läßt, allein es ist auch schon oben S. 474. 475. bemerkt worden, was daher entsteht und es ist überhaupt die Bereitung der Molken mit Kälberlaab der Unzerischen vorzuziehen. Die weinichten Molken (*Serum lactis vinosum*) verfertiget man, indem man zu einem Maas kochender Milch acht bis zwölf Loth von einem gutem weißen sauren Weine gießet und nach erfolgter Schüttung die Flüssigkeit durchseihet, und brauche sie, wenn die mit Citronensäure oder Weinsteinrahm verfertigte Molken nicht können vertragen werden oder man zugleich die Absicht hat, zu stärken. Es giebt noch eine Art Molken zu bereiten, die man Doppelmolken (*Serum lactis duplicatum*) nennen kann, da man nämlich dergleichen durch die Vermischung und Anwärmung von gleichen Theilen frischer Milch und Buttermilch erhält. Alaunmolken (*Serum lactis aluminosum*) werden gemacht aus vier Pfund Milch, die gelinde gekocht wird, und aus drey Quentchen pulverisirten Alaun, die man dazu mischt, hernach werden die Molken durchgeseihet. Die Milch temperiret die allzustarke adstringirende Kraft des Alauns und diese Molken werden zum Stärken und Anhalten bey einer großen Schwäche und starken Ausleerungen, als langwieriger Ruhr, Tripper, weißen Fluß, Harnruhr, u. s. w. gebraucht.

Daß die Milch das allerbeste und vorzüglichste Nahrungsmittel der Menschen und Thiere sey, ist unnöthig zu erweisen, da alle säugende Thiere
und

und alle neugebohrne Kinder ganz allein durch sie ernähret und erhalten werden, Stärke und Kräfte, Nahrung und Wachsthum durch sie allein erhalten. Aus diesem Grunde verordnet man die Milchkuren, schwachen und mageren und sich abzehrenden Personen und in Auszehrungen, Schwind- und Lungenfuchten mit dem glücklichsten Erfolg. Man läßt nämlich entweder alle Morgen oder auch zugleich des Nachmittags eine gewisse Menge Milch so warm, als sie vom Thiere kommt, wenn man dieses haben kann, oder eine andere frisch gemolkene Milch, so, daß man von einer kleinern Menge als von etlichen Tassen oder einen Nösel anfängt und nach und nach zu einer größern als einem Maasse oder Kanne schreitet, bey welcher man eine Zeitlang stehen bleibt, zwen, drey, vier bis sechs Wochen, kurz so lange als zur Kur nöthig ist, hernach aber in der Quantität wieder heruntersteiget. Dabey müssen alle saure Sachen, Obst, Bier und Wein und alle schwer verdauliche Speisen vermieden und statt des gewöhnlichen Getränks dünne Habergrütze oder Gerstenwasser oder Selterwasser mit wenig Milch oder Wein getrunken werden. Dabey ist man des Mittags und Abends Milchsuppen und Breye aus Milch mit Zwiack oder mit Reis, Gries, Schwaden, Perlgrauen, Hirsen und dergleichen. Ehe man die Milchkur anfängt, muß man die ersten Wege von den darin vorhandenen Unreinigkeiten Säure, Schärfe, zähen Schleim und Winden reinigen, denn die Milchkur erfordert

H h

der reine Magen und Därme, damit die Milch in denselben nicht verderbe, daher ist es rathsam, sowohl vor dem Anfange der Kur, als auch während derselben alle acht Tage eine Arznei zum Laxiren und Reinigung des Magens und der Därme, und wenn die Milch während der Kur in Magen und Därmen gerinnen und sauer werden sollte, ausser den laxierenden, auch dann und wann eine Messerspitze voll von der Edinburgischen Magnesia oder präparirten Krebssteinen und zur Stärkung des Magens ein Glas Ungarischen oder Spanischen Wein oder ein Visceralelixir zu nehmen.

Daß die Milch in ausgehenden Krankheiten, Lungen- und Schwindsuchten Nutzen schaffe, ist gar nicht zu läugnen und durch die Erfahrung fattsam erwiesen und bestätigt, aber wie wirkt sie dieses? Ich glaube, durch ihre nährende Kraft, indem sie durch ihre nährende Kraft die bey diesen Krankheiten oft fehlenden und immer mehr und mehr abnehmenden Säfte und Kräfte ersetzt, und durch ihre erweichende und relaxirende Kraft die allzustarke Spannung der Fasern und Gefäße, die bey diesen Krankheiten zugegen ist, vermindert. Bey ausgehenden Krankheiten gehen zu viele Säfte durch die durch den Schweiß, Durchfälle und Urin zu stark und häufig geschehende Ausleerungen weg. Alle starke und häufige Ausleerungen der Säfte sind heftige und verstärkte Bewegungen der Säfte und können ohne solche nicht geschehen, folglich muß sich das Herz und die Schlagadern bey den ausgehenden Krankheiten

heiten sehr schnell und stark zusammenziehen, welches auch schon der schnelle Puls solcher Kranken beweiset. Da nun dieses widernatürlich verstärkte Zusammenziehen des Herzens und der Schlagadern von einer widernatürlich vermehrten Spannung oder Reiz derselben, diese aber von einer widernatürlichen stark reizenden Kraft oder Materie herührt, so muß, wenn Auszehrungen gehoben werden sollen, entweder die widernatürlich starke Spannung der Fasern oder die Wirkung der stark reizenden Kraft oder Materie vermindert werden oder beides zugleich geschehen. Denn es kann sich keine Faser widernatürlich stark zusammenziehen, ohne daß sie nicht selbst und andere mit ihr in Verbindung stehende Fasern sollten widernatürlich stark gedehnt oder gespannt werden. Bei der Kur der Auszehrungen sind also solche Mittel dienlich, welche die Spannung der Fasern vermindern. Da nun dieses die erweichenden und relaxirenden Mittel thun, worunter die Milch eins der vornehmsten ist, so erhellet, warum die Milch bei Auszehrungen so vorzüglich gute Dienste thut. Dazu kommt noch hinzu, daß die reizende Materie bei den auszehrenden Fiebern mehrentheils eine Schärfe ist und die Milch die vorzügliche Eigenschaft an sich hat, alle Arten der Schärfe, die saure ausgenommen, zu lindern, und die Säfte zu verfließen. Aus eben diesen Gründen läßt sich nun auch einsehen, warum in krampfzigen, convulsivischen, hysterischen, hypochondrischen und Nervenzufällen, wie auch in Scorbut, Krankheiten

H 2

und

und Geschwüren, wo Schärpen vorhanden, die Milchkuren oft so vortrefliche Wirkungen gethan haben, wie Hoffmann und andere rühmen, weil sie Spannungen und Krämpfe gehoben und die sie verursachende Schärpe gemildert und die Säfte versüßt haben.

Man kann die Milchkuren zu allen Jahreszeiten gebrauchen, aber nützlicher, kräftiger und besser ist sie doch zur Frühlings- und Sommerszeit, weil alsdann die Kräuter und das Gras die meisten Säfte und besten Kräfte haben. Es pflegen auch die Aerzte nach der Verschiedenheit der Absicht, die sie bey den Milchkuren haben, die Thiere, von denen sie die Milch nehmen, mit solchen Kräutern füttern zu lassen, welche solche Kräfte besitzen, die zur Milchkur dienlich sind, um dadurch der Milch solche Kräfte mitzutheilen, als in der Schwindsucht, Lungensucht, Lungenkrankheiten und Brustbeschwerden mit Ehrenpreis, Gundermann, Huflattig, tauben Nesseln, Scabiosen u. d. m. bey Heilung der Geschwüre mit Gänserich, Pfennigkraut, Sanikel, Wallwurzeltkraut, Frauenmantel, Johanniskraut samt den Blumen u. d. m. bey krampfartigen und schmerzhaften Krankheiten mit Schaafgarbe, Chamillen, Meliloten- und Lindenblüthen u. d. m. bey auszehrenden Krankheiten mit den bey der Schwindsucht bereits angerathenen Kräutern und Lachenknoblauch, bey dem Scorbut mit Bachbun- gen, Brunnentresse, Hauslaub, und bey der Hypochondrie mit Fieberklee, Wermuth, Erd-
rauch,

rauch, Tausendguldenkraut u. d. m. In Ansehung des medicinischen Gebrauchs und zu Kuren hat unstreitig die Menschenmilch vor der Thiermilch den Vorzug, weil sie der menschlichen Natur am nächsten kommt und am angemessensten ist, nach der Menschenmilch folgt die Eselsmilch, nach dieser die Ziegenmilch und nach dieser die Kuhmilch. Die Schaasmilch ist viel zu fett und schwer und zum medicinischen Gebrauche nicht schicklich. Man hat Beispiele genug, da ausgezehnte Kranke, an deren Aufkommen fast jedermann gezweifelt, und vornehme fürstliche und königliche Personen und Prinzen, Besitzer und Erben ganzer Länder, Fürstenthümer und Königreiche, die so ausgezehrt waren, daß fast keine Hoffnung zu ihrer Genesung vorhanden war, dadurch, daß sie die Milch gesunder Weibspersonen als Ammen aus ihren Brüsten getrunken, vollkommen wiederhergestellt worden. Von den Milchkuren und insonderheit der mit der Eselsmilch zu veranstaltenden und derselben großen Nutzen hat Friedrich Hoffmann viel gutes gesagt. So nützlich aber die Milchkuren bey ausgehenden Krankheiten sind, so muß man doch nicht denken, daß sie allemal helfen. Nein, wenn die ausgehende Krankheit schon einen hohen Grad erreicht oder das ausgehende Fieber sehr heftig ist und sehr zugenommen hat, da helfen die Milchkuren nicht, so wenig, wie alle andere Mittel. Es giebt Personen, denen die Milch und Milchkuren nicht bekommen, und welche die Milch nicht vertragen können. Diesen verordnet

Hb 3

man

man die Molken, saure oder süße, wie es die Umstände erfordern. Ueberhaupt werden die Molken in allen den Fällen, wo die Milch nützlich ist, als in Auszehrungen, Schwind- und Lungenfuchten, Schärfe und Unreinigkeiten der Säfte und daher entstehenden Krankheiten, die Milch aber nicht gebraucht werden kann, oder die Molken einen Vorzug haben, mit grossen Nutzen gebraucht. Man beobachtet und verfährt dabei eben so, wie bey dem Gebrauch der Milch.

§. 89.

Ein sehr lieblich und angenehm schmeckender Trank, der in allen Fiebern, zur Zeit der Hitze, und in hitzigen, besonders aber in auszehrenden Fiebern mit Nutzen zu brauchen, wird gemacht aus einem halben Mosel Graupen und anderthalb Loth geschnittener guter Scorzonerwurzel, alles dieses wird in 6 Kannen Wasser so lange gekocht, bis alles weich gekocht worden, hernach läßt man es durch einen Durchschlag laufen, und wenn es noch dicke ist, durch eine Serviette oder reines Tuch, und thut das von einer ganzen Citrone abgeriebene Gelbe und hernach die in Scheibchen zerschnittene Citrone ganz und ein viertel Pfund Zucker hinein, hernach stellt man es ins Kühle in Boutheillen gethan. Die kleinen Nürnberger Graupen sind hierzu die besten, weil sie nicht zu vielen Schleim haben. Man kocht alles ein, bis

es

es weich ist. Sind die Graupen nicht weich, so gießt man kochendes Wasser nach. Nachdem man den Trank mehr oder weniger süß haben will, nimmt man mehr oder weniger als ein Viertelpfund Zucker. Grobe Graupen quellen stärker und vier Kannen Wasser kriechen alle in das halbe Maßel Graupen hinein, und ist der Trank zu dicke, so geht nichts durch.

In auszehrenden Fiebern habe ich diesen Trank ungemein nützlich gefunden, und Kranke dieser Art haben diesen Trank weit lieber und weit länger getrunken, als alle andere Getränke, deren sie weit eher überdrüssig werden. Stolpertus rühmt sehr in hitzigen Fiebern, besonders in Galtenfiebern, einen Trank aus einem halben Loth Perlengerst, (Perlengraupen), einem Loth Weinstein, beides in einem Maß Wasser gekocht. Wenn dieser Trank kalt ist, so löset man vier Loth Citronenzucker darin auf, läßt ihn durch ein reines leinenes Tuch laufen und giebt dem Kranken nach Durst davon zu trinken.

§. 90.

Decoctum pulsatillae Trank der schwärzlichen
nigricantis. Küchenschelle.

ist sammt seinem Nutzen in dem ersten Bande
S. 827. beschrieben.

§. 4

§. 91.